



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Denkmale des Landes Paderborn**

**Ferdinand <II., Paderborn, Bischof>**

**Paderborn, 1844**

Rehme, am Zusammenflusse der Werre und Weser etc.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-9397**

**Rehme,**

am Zusammenflusse der Werre und Weser, ein  
Dorf in der Grafschaft Ravensberg.

Dem Andenken heilig.

**W**o die Warne<sup>2</sup>, berühmt durch Franken-Annalen<sup>1</sup>, dem Strome  
Weser sich einet, und dann ihre Benennung verliert,  
Schlug Pipinus<sup>4</sup> die Sachsen<sup>3</sup>, und Rema<sup>5</sup> schaut' im Triumph ihn,  
Wie mit kräftiger Hand Siegestrophäen er trug;  
Schaute, wie traurig die Franken im Klaglied weinten dem Tode  
Hildigars<sup>6</sup>, welcher des Heers siegendem Lager gefolgt;  
Wie Großvaters<sup>8</sup> und wackeren Vaters<sup>7</sup> Muster befolgend,  
Karl die gediegene Macht schwächte dem sächsischen Volk.  
Glänzend mit solcherlei Ruhm erhebet sich Rema mit mehr Stolz,  
Als weil nach Rhemern<sup>9</sup> benannt, edelen Namen es führt.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade  
Bischof von Paderborn, Coadjutor von Münster, des heiligen Römischen  
Reichs Fürst, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürstenberg, setzte  
dem Andenken Rehme's, eines am Zusammenflusse der Werre und Weser  
gelegenen Dorfes, berühmt durch die Feldzüge Pipin's und seines Sohnes  
Karl des Großen gegen die Sachsen im Jahre 753 und 784, dieses  
Denkmal.



### Geschichtliche Erläuterungen.

1. Nach den römischen Denkmalen gehen wir zu den fränkischen und sächsischen über. Wir haben daher geglaubt, daß es nicht unpassend oder unangenehm sein werde, über beide Völker Weniges vorher zu erinnern. Denn nicht ist man, wie über die Römer, so über der Franken und Sachsen Ursprung im Klaren; und bisher lag nichts mehr im Dunkeln, als dieser. Da dieser Gegenstand jedoch jetzt von so vielen Schriftstellern behandelt und erklärt ist, so erfreut er sich eines zuverlässigern Lichtes, so daß man ziemlich deutlich angeben und bekräftigen kann, wer wir sind, mit welchen Völkern Krieg geführt worden sei, und von wem diese Denkmale den Nachkommen hinterlassen wurden.

Von dem Franken-Volke, das unter dem Namen „Franken“ Kriege gegen die Römer geführt hat, hörte man zuerst und erhielt Kunde von demselben unter den Kaisern Valerianus und Gallienus, um das Jahr 223 n. Ch. Deshalb wird auch bei C. Jul. Cäsar, Tacitus, Bellejus, Plinius, Strabo, Dio, Ptolomäus und bei den übrigen alten Geschichtschreibern der Franken keine Erwähnung gethan. Aber bei den spätern Historikern und Schriftstellern: Aurelius Victor, Eutropius, Ammianus, Vopiscus, und so viele die Augustische Geschichte der Cäsaren geschrieben haben, war der Name der Franken berühmt. Sodann bei Zosimus, Procopius, Agathias, Aethius, dem h. Hieronymus, Claudianus, Ausonius, Gregor von Tours, Apollinaris, und den übrigen Autoren, wie Dieses die fränkischen Schriftsteller Tillius und Balesius, der Graf Nuenarius, Cluver und Pontanus, und so viele der Franken Ursprung erzählt haben, gebührend anerkennen. Hieraus schließen die Gelehrten hier und da, vor Gallienus' Zeiten habe keine bestimmte Völkerschaft oder Nation existirt, die unter dem Namen Franken bekannt gewesen wäre. Freilich würde Tacitus, der die germanischen Völker so genau angiebt, wenn irgend ein fränkisches Geschlecht vor der Herrschaft des Gallienus da gewesen wäre, dasselbe nicht außer Acht gelassen haben; auch nicht die übrigen Historiker und Geographen. — Darum war des fränkischen Volkes Abstammung bisher sehr



unbekannt, durch viele Fabeln entstellt und Irrthümern ausgesetzt. Denn man findet zuerst Einige, die, mit etlichen fränkischen Schriftstellern und mit Trithemius sich an Hunibald's Fabeln haltend, die Franken von Trojanischen Ueberbleibseln herleiten, und sie aus Pannonien an den Rhein führen. Und diese Autoren berichten, um die eine Fabel durch die andere zu mehren, die Franken haben, nachdem sie lange in Pannonien gewohnt, und auch die Stadt Ofen gebauet hätten, auf Bitten des Kaisers Valentinian die Alanen bezwungen, seien dieserhalb durch den Kaiser vom Tribut befreiet, und jetzt zuerst Franken, Das ist, in Attischer Sprache, „Muthige“ genannt worden. Als nun die Römer wieder Tribut von ihnen forderten, haben sie abermals zu den Waffen gegriffen und seien bis zum Rheine gedrungen. Freilich vortreffliche Historiker, gerade als wenn zuerst zur Zeit Valentinian's die Franken zum Vorschein gekommen seien. Und welches Attische Wort klingt wie „Franken?“ Gleichwohl hat diese Meinung den Siegeberrt, den Paulus Aemilius und mehrere berühmte Historiker irre geführt, gleich als ob sie das fränkische Volk edeler machen würden, wenn sie seinen Ursprung nicht sowohl von Deutschen, als von Fremden herleiteten. Und doch müssen diese Schriftsteller bekennen, daß aus Deutschland die Franken hervorgegangen sind, die nach Ueberschreitung der Rhein-Grenze Gallien einnahmen. Dann sagen Andere, das Volk der Franken sei zwar von den ältesten Zeiten der Römer her in Deutschland gewesen, aber, weil klein und schwach, sei es unbekannt geblieben, bis es vermehrt allmählig durch Völkerschaften und Waffenthaten emporgekommen und bis zum Rhein vorgedrungen sei; darum wäre es dem Tacitus unbekannt geblieben. Aber Dieses läßt sich eben so leicht widerlegen, als es behauptet wird, da man für das Verborgenbleiben jenes Volkes gar keinen Beweis vorgebracht hat. Durch eine ähnliche Erfindung läßt Turnebus die Franken aus Schweden von den Firassen, Völkern, die Ptolemäus erwähnt hat, abstammen. Genebrandus <sup>1)</sup>, Stephanus Forcatulus <sup>2)</sup>,

<sup>1)</sup> L. 2. et 3. chron. <sup>2)</sup> L. 5. de Imp. et Philos. Gall.



Bodinus <sup>3)</sup> nehmen an, die Franken seien ihrer ersten Abstammung nach Gallier, die während der übrigen Wanderungen der Völker ihre Wohnsitze in Germanien und Pannonien gehabt haben. Als sie dort aber von den Römern mit harter Sklaverei bedrückt worden, seien sie nach Gallien in ihr Geburtsland zurückgekehrt. Wieder neue Erdichtungen des Genie's. Denn wo diese Franken gallischer Nation so lange gesteckt haben, kann Keiner von diesen Auctoren angeben; auch sind sie selbst darüber nicht einig, wer sie gewesen seien, ob Boien, oder Tectosagen, oder Scordisken.

Andere endlich leiten die Franken nach dem ersten Ursprunge des Volkes aus Franken her. Diese Meinung Vieler hat allgemein Beifall gefunden; aber sie ist schon längst in ihren Irrthümern aufgedeckt, da Franken bekannter Maßen ein Theil von Alemannien ist, und von Clodoveus, Könige der Franken, oder seinem Sohne Theodorich, Könige von Austrasien, nach Besiegung der Alemanen, mit jener ganzen Gegend zum Reiche der Franken geschlagen wurde. Und nicht früher war der Name der Franken daselbst gehört, wengleich früher schon etwa Franken einmal bis an den Neckar vorgebrungen waren. Aber auch lange vor diesen Zeiten war der Franken Name berühmt zwischen dem Rhein, der Weser und der Elbe, ehe die Heere der Franken in jene Gegenden drangen. Jedoch diese Ansicht findet ebenso wenig Beifall bei den Alterthumskennern, als bei Denen, welche die Franken von dem Asowschen Meere, oder aus Pannonien herkommen lassen, oder sie, mit Veränderung des Namens der Sicambren, nach einem gewissen Francus, einem erdichteten Könige Trojanischen Stammes, benannt wissen wollten.

Jene Meinung endlich ist gewiß und zuverlässig, daß man das alte Franken zwischen dem Rhein, der Weser und Elbe aufsuchen müsse; sowie auch, daß man nirgend anderswo mehr Franken finde, als gerade in Westphalen und in den der Iffel, den Küsten Frieslands und den Mündungen des Rheines benachbarten Gegenden. Dieses ist die Eine und einstimme Meinung aller alten Geschicht-

<sup>3)</sup> In method. hist. c. 9.



schreiber, von denen uns zuerst der Name der Franken und die Kriege mit den Römern aufgezeichnet sind. Und Niemand kann hierüber unbefangenen urtheilen, wie Cluver richtig behauptet, wenn er nicht in der ganzen alten Geschichte der Römer wohl bewandert ist. Erst in unserem Zeitalter haben Dieses die gelehrten und des Alterthums kundigen Männer geleistet. Groß ist die Anzahl derselben in unserm Lande, und dieselbe Ansicht über diesen Gegenstand haben mit uns: Trithemius <sup>4)</sup>, Graf Ruemarius <sup>5)</sup>, Rhenanus <sup>6)</sup>, Althamer zum Tacitus, Keinecke über den Ursprung der Sachsen, Hadrianus Junius in seiner Batavia, Miräus in seiner Chronik, Gelen <sup>7)</sup>, Brower <sup>8)</sup>, Crumbach in seiner Geschichte der h. Ursula, Petavius <sup>9)</sup>, Bucherius <sup>10)</sup>, Rivius <sup>11)</sup>, Cluver <sup>12)</sup>, Pontanus über den Ursprung der Franken, Chyträus <sup>13)</sup>, Horrion <sup>14)</sup>, Valesius <sup>15)</sup>. — Die Sache verhält sich so. Die kriegerischen Völker zwischen dem Rhein und der Weser: die Sicambres, Brukterer, Tenkterer, Usipeter, Catten, Angrivarier, Chauker, Chamaver, Cherusker, Marsen, Chattuarier oder Attuarier, Friesen, Tubanten, und die übrigen hatten von dem Zeitalter des Julius Cäsar an ununterbrochene Kriege mit den Römern geführt. Bald siegten sie, bald wurden sie besiegt. Da sie nun fürchteten, sie möchten ganz und gar in die Sklaverei der Römer gerathen, so machten sie eine Verschwörung, und vereinigten sich, vermöge der angeborenen Volksfreiheit, zu Einem Bunde und zur Kriegsgemeinschaft. Außerdem nahmen sie den Namen „Franken“, gleichsam zum Zeichen ihrer Freiheit, an; denn das Wort „Franke“ bedeutet in der Sprache des Volkes einen freien Mann. Und so haben sie, vorzüglich angeregt durch das Beispiel der Alemannen, die schon oft das Römerjoch abgeschüttelt hatten und in Gallien

<sup>4)</sup> L. 3. c. 20. de orig. Franc. <sup>5)</sup> Praef. in Eginhardum. <sup>6)</sup> Lib. de Germ. cap. de Francis. <sup>7)</sup> In sacr. Col. et Plectrude. <sup>8)</sup> Lib. Antiq. Trevir. ad Ann. Christi 388. <sup>9)</sup> In Rat. temp. l. 6. c. 13. <sup>10)</sup> In disput. hist. et. Belg. Romano. <sup>11)</sup> Dec. 1. l. 1. <sup>12)</sup> Lib. 3. c. 20. <sup>13)</sup> In Prolog. <sup>14)</sup> In Paneg. Paderb. <sup>15)</sup> In Praef. Gest. Franc.



eingedrungen waren, so viele Jahrhunderte hindurch die blutigsten Kriege gegen die Römer geführt. Und daß von den genannten Völkerschaften dieses Kriegs Bündniß geschlossen sei, beweisen alte Schriftsteller. Denn Claudius und Sidonius Apollinaris, und Andere nennen die Sicambrex sehr oft Franken, Sulpitius Alexander, Nazarius und Eumenius in den Lobreden die Bruckerer, Claudian die Chauken und Cherusker, Ausonius die Chamaver, Sulpitius Alexander die Catten, Marcellinus die Attuarier, der genannte Panegyricus Konstantin's des Großen die Friesen, die Salier zählen Marcellinus wieder, und Zosimus und andere Schriftsteller unter die Franken. Zu diesem Behufe bediene man sich auch der um das Jahr 430 abgefaßten Reisecharte, auf welcher man, wenn man von der Mündung des Rheines am rechten Ufer hinaufsteigt, folgende Völkerschaften liest: „Chauken, Ampsibarier, Cherusker, Chamaver, die auch Franken heißen; es folgt auf demselben Ufer mit großen Buchstaben geschrieben **„Franken.“**“

Man betrachte die alten Denkmale, unter diesen eine alte, von Rupertus entdeckte Inschrift eines Steines, welche ein Deuzisches Denkmal, oder Deuz, das dem Ufer Kölns gegenüber von Constantin dem Großen im Lande der Franken erbaut ist, darstellt. Es findet sich bei Spanheim über den Borzug <sup>16)</sup> und den Nutzen der Münzen eine ausgegrabene Goldmünze Constantin's des Großen, welche auf der einen Seite das Bild Constantin's darstellt, auf der andern eine Trophäe, nämlich ein liegendes Weib, das gewöhnliche Symbol einer besiegten Provinz, mit der Inschrift: „Freude der Römer.“ Unten: „Franken.“ Wo aber dieses Franken aufzusuchen sei, lehren uns die Thaten Constantin's des Großen und die Brücke, welche von diesem Kaiser im Lande der Ubier über den Rhein geschlagen wurde, über welche das Heer gegen die Franken geführt worden ist. Dazu kommt das Zeugniß des Julian (orat. 1.): „Es folgten, nach dem Rechte der Blutsverwandtschaft, als tapferste Hülfsstruppen die Franken und Sachsen der Völker, welche

<sup>16)</sup> Dissert. 8. p. 750. e cimel. Reg. Gall. et Card. Leopold. Med.



als die kriegerischsten jenseits des Rheines und am Meere wohnen, und der ganze Staat, sowie auch Franken am Rheine."

Man durchblättere alle Historiker, Lobreden, Dichter, welche uns die Thaten der alten Franken überliefert haben: nicht anderswo wird man die alten Wohnsitz der Franken mehr antreffen, als innerhalb des Rheines und der Weser, welche Gegend man nachher Westphalen genannt hat. Daher führt Sidonius Apollinaris bei seinem Verzeichniß der Flüsse des Frankenlandes die Waal, die Bechte, die Weser und die Elbe auf, und zwar die Waal, weil in jener Zeit die Salischen Franken über den Rhein gegangen waren und jener Küsten Bataviens und Belgiens sich bemächtigt hatten. Anlangend nun die Grenzen Frankens, so braucht Niemand darüber zweifelhaft zu sein; der h. Hieronymus, im Leben des h. Hilarion, bezeichnet sie also: „Zwischen den Sachsen und Alemannen wohnt ein Volk, das nicht so sehr ausgebreitet, als mächtig ist; bei den Geschichtschreibern wird es Germanien, jetzt aber Franken genannt."

Dieses haben wir über den Ursprung der Franken und über das alte Franken mit wenigen Worten andeuten wollen, eingedenk der Kürze und der, in der Weise eines Commentars, abgebrochenen Schreibart. Von Vielen wird dieser Gegenstand viel ausführlicher behandelt. Wir haben zeigen wollen, daß die Franken ihrer ersten Abkunft nach Germanen gewesen, und zwar Inländer, wofür die meisten Deutschen, nach Tacitus' Urtheil, gelten; und als Völkerschaften, die vorhin verschiedene Namen führten, haben sie sich eben so, wie die Alemannen, zu demselben Namen „Franken“ und zur Kriegsgenossenschaft vereinigt. Und nichts ist nunmehr sicherer, als daß die Franken keine Ober-Deutsche gewesen seien, wie Die wollen, welche sie aus Frankenland und Ober-Deutschland herleiten, sondern Einwohner Nieder-Deutschlands zwischen dem Rhein und der Weser, vorzüglich in dem Lande, welches den Namen Westphalen behauptet. Diese Franken Nieder-Deutschlands sind wieder zweierlei, die einen mit dem absoluten Namen Ueerrheinische (Transrhenaner), die andern mit



dem Beisatze des Namens „Salische,“ deren bei den Schriftstellern häufig erwähnt wird; auch sie waren, wie alle Franken, ihrem ersten Ursprunge nach, Ueerrheinische, denen der Name Salier gegeben war und verblieb, weil sie Anwohner der Sale oder Isale (Issel), eines in Westphalen entspringenden Flusses, gewesen sind. Sie gingen später über den Rhein, und nahmen Gallien und den römischen Boden, gleich den übrigen Franken, in Besiz. Daher werden in dem Buche der Reichskennntniß Gallianische Salier und mit den Tubanten verbundene Salier angeführt, da wo sie jenseits des Rheines ihre ursprünglichen Wohnsitze hatten, gegen die Meinung Einiger, welche Ghisletius und Pontanus theilten. Diese unterschieden nämlich die Franken in Amstvarier und Salier, indem sie jene Ueerrheinische, diese Vorrheinische nannten; und ihnen trat zuletzt Holland im Leben des Königs Sigebert auf den ersten Tag des Februar bei. Denn das ursprüngliche Geburtsland aller Franken ist das diesseitige Germanien. Allerdings haben der Kaiser Constantin und die kaiserlichen Söhne, Julian, und andere spätere Kaiser und römische Feldherrn, welche die Franken in jenen Gegenden Galliens bekämpften, dieselben nicht von dem vaterländischen, sondern von einem fremden Boden, auf dem sie sich, nach Ueberschreitung des Rheines, niedergelassen hatten, so oft vertrieben; und so wird es Jeder erfahren, der den Marcellinus und andere Schriftsteller jener Zeiten aufrichtig erforscht, eine Erörterung, die nicht hierher gehört.

Sodann war Franken, wie erzählt wird, in vier Theile getheilt. Das erste war das üerrheinische, und zwar das älteste Franken. Das zweite das kleinere Gallianische, welches fast das ganze zweite Germanien und den größten Theil beider Belgien umfaßte. Dieses wurde durch die ersten Waffenthaten der fränkischen Könige, nachdem man die Rheingrenze überschritten hatte, als Siz des Reiches errungen, von wo an man den Siz des fränkischen Reiches von Duisburg nach Cambray verlegt hat. Das größere Gallianische Franken, nachdem bei noch größerem Waffenglücke auch das innere Gallien von dem Könige Clodoveus hinzugefügt, und



der Siz der Regierung von den Franken nach Paris verlegt worden war. Jetzt fing man an, das fränkische Reich in Neustrien und Aufrassen, in das westliche und östliche Franken zu theilen. Das vierte Neu-Franken, oder Ost-Germanien, welches bei neuem, vom Schicksale begünstigten Waffenglücke, nach Besiegung der Alemannen, zum Aufrassischen Reiche kam, und in demselben Frankennland, welches von diesen siegreichen Franken den Namen noch hat. Keineswegs aber kann man Franken als den ersten Siz der Franken annehmen. Ein reicher Stoff zum Schreiben, welcher der Geschichte aufbewahrt bleibt. Hier haben wir wenige Fingerzeige geben wollen, indem wir sofort nach Darstellung des Kriegsglückes der fränkischen Könige die Denkmale der Franken einführen.

2. Wara heißt dieser Fluß in einer Urkunde Ludwigs, Königs von Deutschland, Enkels Karls d. Gr., im 33. Jahre seiner Regierung in Ost-Franken, welche Urkunde dem Herfordschen Kloster ausgestellt wurde; heutzutage führt er den Namen Werre. Der Verfasser des Lebens Karls d. Gr. bei Pithäus nennt ihn Warana, Abelmus Waharna; in den Annalen der Franken bei Neuberus ist sein Name Wagarna, bei Canisius Winarna, bei Regino Waahna, bei Poeta Anonymus Wara. Er fließt durch die Stadt Herford, und ergießt sich bei dem Dorfe Rehme in die Weser. Einige sind der Meinung, daß nach diesem Wara die Barner oder Bariner, ein Volk, dessen Cornelius Tacitus in der Germania und Procopius erwähnt, benannt worden seien. Andere leiten den Namen dieses Volkes anders woher. Wir lassen die Sache unentschieden.

3. Das Volk der Sachsen nicht minder, als das der Franken, gelangte in den Provinzen Nieder-Deutschlands von geringem Ursprunge zu großer Macht, und folgte den Franken im Ruhme, und noch eher hat man den Namen der Sachsen, als den der Franken gehört, und von Ptolemäus wird er überliefert. Darum ist des Volkes Ursprung nicht weniger unbekannt, als der der Franken, und von den Schriftstellern in viele Fabeln gehüllt.



Widichind von Corvey, ein alter Schriftsteller an der Weser, erging sich, während er zuverlässige Nachrichten liefern wollte, bei Erforschung des Ursprungs dieses Volkes zuvor in Fabeln. So leiten im ersten Buche der Annalen Einige den Ursprung der Sachsen von den Dänen und Normannen, Andere von den Macedoniern ab. Ihm aber, sagt er, gelte es als sicher, daß die Sachsen zu Schiffe nach Hardolaun gekommen seien; Andern ist dies Hadeln, ein Ort in dem Erzbisthum Bremen, an der Mündung der Elbe. Zu welcher Zeit aber, oder woher und wie jene Ankömmlinge gewesen seien, darüber war er eben so ungewiß, und konnte es nicht angeben. Daher haben Andere die Aussage einer Fabel aufgegriffen, und haben sie weit freier aus Macedonien kommen lassen, und gesagt, ein Theil von dem Heere Alexanders d. Gr. sei flüchtig mit 300 Dreiruderern in der Elbemündung gelandet, habe einen Streifzug gemacht und die Thüringer in die Flucht geschlagen und sodann ihre Lande in Besitz genommen. Wohlklingende Poffen, die sich auf keinen Beweis von Glaubwürdigkeit bei irgend einem alten und bewährten Schriftsteller gründen.

Da nun Andere sahen, daß ihnen dieselbe Freiheit zu dichten zu Gebote stehe, so leiteten sie die Sachsen von den Sagen oder Sacen, Völkern in Asien, her. Dieses ist Peucer's, Reinecke's, Furmerius', Eisner's, Wegner's und Anderer Meinung, die sie zwar mit großem Beifall, aber mit keinem andern Beweise hinstellen, als mit dem aus der Ähnlichkeit des Namens, die sich zwischen Sacen und Sachsen darbot. Nach dieser Art Dichtung lassen Einige bei Krang die Sachsen von der Saxona, einem Flusse, der in die Moldau mündet, herkommen; Andere ersinnen, sie seien ihrem Ursprunge nach Boien, Andere Gallier. Indessen diese Märchen unter Kundigen angeführt zu haben, heißt sie widerlegt haben. Zu den Erdichtungen dieser Leute muß man auch rechnen, was Saxo Grammaticus, Suffridus Petri, Furmerius und selbst Krang berichtet. Denn nach Diesen beschiffen die Sachsen viele Jahrhunderte vor Chr. G. die Meere, haben Verkehr, Bündnisse, Kriege, Ehen mit den Dänen, Sueven, Finnen, Friesen: Dinge, die nur aus den



überlieferten Volksmärchen, ohne alle Gewährschaft des Alterthums, zur Belustigung des Volkes erzählt werden. Aber schon der Dichter Lucanus, sagen sie, gedenkt in seiner Zeit der Sachsen:

„Auch Viturix und die Sachsen behend, in langer Bewaffnung.“

Sie täuschen sich; nicht Sachsen sind es, sondern Aronen und Auronen, oder Sueffonen, wie mit Turnebus die Besseren lesen. Die Sachsen aber, welche Egesippus<sup>17)</sup> aus der Rede des Josephus zur Zeit des Vespasian anführt, gehören in die Zeiten des Kaisers Gratian, unter welchem Kaiser der Verfasser schrieb, und die Namen Sachsen und Scotien seinem Jahrhundert anpaßte.

Der Erste nun, welcher der Sachsen erwähnt, ist Ptolemäus<sup>18)</sup>, wie wir gesagt haben. Dieser versetzt dieses Volk nach Jütland, in die Gegend, wo jetzt Holstein ist. Ptolemäus lebte, nach dem Zeugnisse des Suidas, unter dem Kaiser Antoninus Pius, dessen Regierungsantritt in die Zeit von 141 fällt. Von da ab bis zu den Zeiten Diocletian's zeigt sich hinsichtlich der Sachsen nichts Merkwürdiges. Unter diesem Kaiser begannen sie, nach dem Berichte des Eutropius<sup>19)</sup>, die Küsten von Belgien und von der Normandie und selbst Holland mit Seeräuberereien heimzusuchen. Nachher hielten sie, im Besitze großen Ruhmes, vornehmlich unter dem Kaiser Julian, von der Mündung der Ems an alle Meeresgestade besetzt, und befeindeten die Gallier so sehr, daß man das ganze Meeresufer bis an den Garonne-Fluß das sächsische nannte, und daß die Römer Herzöge der sächsischen Küste gegen sie aufstellten, welche die seeräuberischen Anfälle abwehren sollten. Zuerst hemmte ihren Andrang der Kaiser Valentinian, wie Dieses von Drosius<sup>20)</sup>, Zosimus<sup>21)</sup> und Apollinaris<sup>22)</sup> beschrieben ist. Der Sachsen Macht in Beherrschung des Meeres blühte von dem Zeitalter des Diocletian bis auf Theodorich, den ersten König von Aufrassen, nachdem sie durch dessen Waffen besiegt und aus Aufrassen vertrieben, zugleich zu Lande in jenen Gegenden, die später den Namen Sachsen an-

<sup>17)</sup> L. 5. c. 15. de bell. Jud. <sup>18)</sup> L. 2. Geogr. <sup>19)</sup> L. 9. c. 15. <sup>20)</sup> L. 7. c. 32. <sup>21)</sup> L. 3. <sup>22)</sup> L. 13. c. 6.



nahmen, mächtiger zu werden begannen. Unter dem Kaiser Valentinian III., fast zu derselben Zeit, wo die Franken in Gallien, machten sie zugleich mit den Jüten und Angeln einen Einfall in Britannien. So haben sich zwei deutsche Völker zu Wasser und zu Lande neue Reiche außerhalb Deutschland mit den Waffen erkämpft. —

Um also den wahren Ursprung der Sachsen anzugeben, sagen wir mit Zuversicht, die Sachsen seien ursprüngliche Einwohner Deutschlands, und, was schon sehr Viele nach genauerer Untersuchung meinen, Autochthonen (Ureinwohner), so wie wir es auch von den Franken behauptet haben. Dieses ist die Ansicht des Krang<sup>23)</sup>, des Conrad Celtis, des Althamer, des Willichius, des Cluver und Anderer. Denn Die, welche sie als Fremdlinge aus Macedonien, oder aus Afrika zu uns kommen lassen, lassen sich von leeren Hirngespinnsten bestimmen. Denn was Tacitus<sup>24)</sup>, der zuverlässigste und genaueste Schriftsteller, über unsere Deutschen im Allgemeinen aussagt: „Ich glaube, daß die Deutschen Landeseingeborne und am wenigsten durch Ankunft und Gastfreundschaften anderer Völker vermischt sind,“ so wie Das nach der Meinung sehr Vieler hinsichtlich der übrigen Völker des überrheinischen Germaniens gilt, und wir es von den Franken bewiesen haben; so halten wir uns auch in Beziehung auf die Sachsen davon überzeugt. Hierbei beharren wir fest, nach dem Rechte des Besizes, bis Solche auftreten, die uns eines Andern und Sicherern belehren können. War doch Tacitus<sup>25)</sup> so sehr davon überzeugt, daß er wiederholt sagte: „Ich selbst trete den Meinungen Derer bei, welche glauben, daß die Völker Deutschlands durch keine Ehen mit andern Völkern verdorben, ein eigenthümliches, und reines, und nur sich selbst ähnliches Geschlecht gewesen seien.“

Ein Punkt wird hiergegen aufgestellt, an dessen Widerlegung Viele sich abmühen. Wenn die Sachsen, sagen sie, Eingeborne und vom ersten Ursprunge her Deutsche sind, warum geschieht ihrer denn

<sup>23)</sup> Praef. in Sax. <sup>24)</sup> Lib. de mor. Germ. <sup>25)</sup> Lib. de mor. Germ.



bei Cäsar, Tacitus, Plinius, Strabo, und Andern vor Ptolemäus keine Erwähnung. Um diesen Knoten zu lösen, war Krantz der Meinung, die Sachsen seien unter dem Namen Catten mitbegriffen, und behauptet, es werde von Tacitus Sassen gleichwie Catten geschrieben. Aber die Sachsen waren von ihrem ersten Entstehen her Seeleute, und werden von Ptolemäus jenseits der Elbe versetzt. Die Catten aber sind Mittelländler, und erstrecken sich an der Weser hin. Pederit<sup>26)</sup> meint, sie würden mit dem Namen der Chauken bezeichnet. Aber die Sachsen sucht man auch nicht richtig jenseits der Elbe, bei Jütland. Näher ist der Wahrheit gekommen Cluver<sup>27)</sup>; denn die Fosen, welche Tacitus mitten zwischen die Cherusker und Cimbern setzt, sind, nach seiner Behauptung; die Sachsen, weil Ptolemäus gerade an denselben Platz die Sachsen ältesten Ursprungs zu verlegen schien. Jedoch fehlt es auch nicht an Solchen, welche meinen, der Name Angeln sei von dem Zeitalter des Tacitus an in den der Sachsen verändert worden, gerade wie der Name der Franken und Alemannen von verschiedenen Völkern angenommen ist. Demnach wären Angeln und Sachsen von Altersher ein Volk an der Elbe gewesen. Denn diese Angeln führt Tacitus als die entferntesten Sueven auf, und versetzt sie zu unterst an die Elbe, wo auch den Sachsen von Ptolemäus der Wohnsitz angewiesen wird. Außerdem waren die Angeln in jener Zeit ein berühmtes Volk in Deutschland, welches, wie das vornehmste, dem besiegten Britannien den Namen beilegte. Deswegen sagt Beda<sup>28)</sup>: „Damals segelte das Volk der Angeln oder Sachsen, von dem Könige Vortiger eingeladen, mit drei Kriegsschiffen nach Britannien;“ gleich als ob er das Volk der Angeln und Sachsen für Eines hielt. Aber da derselbe Beda nachher sich klarer ausdrückt und sagt: „Es waren aber (Krieger) von den drei tapferern Völkern Deutschlands, d. h. von den Sachsen, Angeln, Biten, oder wie Andre lesen, Jüten, angekommen,“ und ihnen in der Folge verschiedene Theile und Provinzen Britanniens anweist, in welchen

<sup>26)</sup> In chron. Lipp. <sup>27)</sup> L. 3. antiq. Germ. c. 21. <sup>28)</sup> L. 1. c. 15.



die Einzelnen Besitz genommen hatten, so erkennt man zur Genüge drei verschiedene Völker. Und ich möchte wohl behaupten, daß die Sachsen auch in jener Zeit an der Weser und jenseits des Flusses ihre Wohnsitze gehabt haben, da die Schriftsteller, sowohl die alten, als die neuern, die alten Sachsen in jene Gegend versehen, welche nachher den Namen Westphalen bekommen hat. Also bestand unter zwar benachbarten und angrenzenden, aber verschiedenen Völkern Ein Bündniß und Eine Kriegsgenossenschaft. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß von dem Einen Volke der Angeln, welches damals noch auf ein enges Gebiet an der Elbe beschränkt war, ganz Britannien habe unterjocht werden können; man rief immer andre und wieder andre Kriegsmannschaft und Schaaren aus Deutschland über das Meer herbei. Dieses wird man noch zuverlässiger erkennen, wenn man die früheren Kriege wieder ins Gedächtniß zurückruft, durch welche sie von dem Zeitalter des Diocletian an zugleich als Seeräuber das Meer unsicher machten, und Holland und die Küsten Galliens in Besitz nahmen, indem sie sowohl aus der Mündung der Weser, als der Elbe heransegelten.

Aber woher hat das Sachsen-Volk den Namen, welchen es führt, erhalten? Oben sind Die verworfen, welche sagen, er rühre von „Saren“ her; nicht minder verwirft man die Ansicht des Suffrid Petri<sup>29)</sup>, der uns drei Führer des Macedonischen Heeres erdichtet, den Saro, Friso und Bruno, die in Hadeln gelandet seien, und von welchen die Sachsen, Friesen und Braunschweiger ihre Völkernamen hätten. Aber das sind Märchen, mit welchen jener Schriftsteller auch seine übrigen Schriften freigebig versehen hat. Mit mehr Sicherheit verfahren Die, welche berichten, der Name sei dem Volke verblieben von den langen Dolchen und Schwertern, die sie in ihrer Muttersprache Saks benannten, und mit welchen sie umgürtet waren, wenn sie in die Schlachten gingen; wie ja auch die Quiriten von dem Speere Quiris ihren Namen erhalten haben. Dieses ist die Meinung Widichinds von

<sup>29)</sup> L. 2. de orig. Frison. c. 5.



von Corvey, Gregor's von Tour, unsers Gobelin, Lipsius', Meibom's, Engelhusen's, welche längst der Auctor von Biterbo mit diesem Verse angedeutet hat:

„Selbst auch das kurze Schwert wird Sara bei ihnen benennet,  
Und von dem, so heißt es, bekam der Sachse den Namen.“

Jedoch möchte ich Dieses nicht so sehr in Bezug auf den Namen behaupten, da viele Namen der Art ganz zufällig entstanden sind, und hinsichtlich des Ursprungs der Sachsen die Neueren darin einig sind, daß man denselben nur bei ursprünglichen Germanen suchen müsse, wengleich bei Tacitus der Sachsen gar keine Meldung geschieht. Er nannte mehrere germanische Völker gar nicht, die erst von späteren Schriftstellern erwähnt worden sind; dahin gehören die Turcilinger, Heruler, Scyrer, und andere, welche Odoaker und andere barbarische Könige der Deutschen zur Herrschaft gebracht haben, und die erst dann berühmt wurden, nachdem sie ihre Kriege an's Licht gestellt hatten. Mit mehr Fug erforschen wir aus den alten Schriftstellen, wie kriegerisch der Sachsen Volk gewesen sei.

Zosimus<sup>30)</sup> sagt: „Die Sachsen sind unter allen Barbaren, welche jene Gegenden bewohnen, durch Geistes- und Körperkräfte und durch Ertragung der Strapazen in den Schlachten die Tapfersten.“ Aehnliches haben Drosius<sup>31)</sup> und Paulus Diaconus erzählt: „Die Sachsen seien ein an den Küsten des Oceans und in unwegsamem Sümpfen wohnendes, durch Tapferkeit und Geschwindigkeit furchtbares Volk.“ Das Uebrige bestätigen ihre Thaten zu Lande und zu Wasser; denn zu gleicher Zeit mit den Franken sind auch die Sachsen zu Macht und Ansehen gelangt, und in demselben Grade, wie die Franken nach Durchbrechung der Rheingrenze und Vertreibung der Römer in Gallien das Gebiet ihrer Herrschaft erweiterten, haben sich auch die Sachsen nach Ueberschreitung der Elbe und der Weser in Nieder-Deutschland ausgedehnt, gleichsam als ob das Glück des einen Volkes dem Glücke des andern den Platz einräume, mit der Bestimmung, daß sie einst in der Römer-Herrschaft

<sup>30)</sup> L. 3. <sup>31)</sup> L. 7. c. 32.



nachfolgen sollten; und die Sachsen gelangten allmählig zu einer solchen Ausdehnung der Provinzen, daß sie Sachsen in drei Theile theilten, in das der Ostphalen, der Angrivarier, der Westphalen. Diese letzteren behaupten auch den Namen der alten Sachsen bei Beda, Marcellinus, dem h. Bonifacius und dem Pabst Gregor, wenn er an die Altsachsen schreibt; und andere werden von den neuern Schriftstellern nicht anerkannt. Jedoch nahmen die Völker dieser Gegenden, nicht sowohl durch Waffengewalt besiegt, als freiwillig das Bündniß und den Namen der Sachsen an; und da sie früher nach verschiedenen Namen Sicambrex, Attuarier, Amisvarier, Cherusker, Marsen und anders benannt wurden, so legten sie nachher den fränkischen Namen ab und gingen zu dem Namen und Staate der Sachsen über, bis das äußerst tapfere Volk von Karl d. Gr. zuletzt besiegt ward und die Religion Christi annahm, und, als die Herrschaft der Franken jenseits des Rheines zu Ende ging, Heinrich der Vogelsteller und Otto der Große die Herrschaft an die einheimischen Sachsen brachten. So nun behaupteten die kriegerischen Völker dieser Gegenden, die Franken und Sachsen, nach Erlöschung des Reiches der Gothen, Wandalen, Longobarden, Alemannen und anderer Barbaren in Europa, eine sehr beständige und kräftige Herrschaft, indem die Franken in Gallien und Italien, die Sachsen in dem überrheinischen Deutschland und in Britannien zu Lande und zu Wasser herrschten; gleich als wenn die Tapferkeit und das Glück immer zwischen diesen Völkern gewetteifert hätten. Ich weiß nicht, was zu unseres Volkes Ruhm Wichtigeres unter den Denkmalen der Nachwelt erwähnt, oder Würdigeres einst nach diesen unsern Vorspielen zur Zierde aufgestellt werden kann, als Dieses.

4. Hierüber belehren uns die Annalen der Franken bei Neuberus: „In diesem Jahre 753 drang der König Pipin mit einem großen Heere in Sachsen ein; und wiewohl die Sachsen ihm den hartnäckigsten Widerstand leisteten, so wurden sie doch geschlagen und wichen zurück, und Pipin ging bis zu dem Orte Nimi (Rheime), der an der Weser liegt. Bei diesem Feldzuge wurde der Erz-



bischof Hildigar auf dem Berge, der Biburg genannt wird, getödtet. Fast ebendasselbe meldet zu diesem Jahre Limoinus.

5. Nehme heißt in den Tagebüchern der Franken, welche wir eben angeführt haben, Nimi. Im Limoinus liest man: „Aber er selbst, Pipin, drang vor bis zu dem Orte, der Num genannt wird, welcher an der Weser liegt, und bei diesem Feldzuge wurde der Erzbischof Hildigar auf dem Berge, der Diburg heißt, getödtet. In der Chronik des Abo von Bienne liest man: „Als Pipin zum König der Franken erwählt war, überzog er alsbald Sachsen mit Krieg, in welchem der Bischof Childegar von den Sachsen in dem Kastell Witberg getödtet wurde. Der Sieger Pipin kam bis zu dem Orte, der Rhime genannt wird. In dem Leben Karls d. Gr. bei Pithäus und in der Chronik Regino's ist der Name Nimia, in den fränkischen Annalen bei Canissus Nimee, in der Urkunde des Kaisers Heinrich des Heiligen vom Jahr 1013 Nimi, in dem Briefe des seligen Meinwerk über die Gründung des Klosters zu Abdinghof vom Jahre 1031 Nime; heutzutage Nemen, am Zusammenflusse der Werre und Weser in der Graffschaft Ravensberg, auch als Präfectur von Blotho ein nicht unbedeutender Flecken. Ehemals hatte es ein Nonnen-Kloster unter dem Namen Segensthal, gegründet im Jahre 1258. Ueber die Verlegung desselben siehe Kranzens<sup>32)</sup> Metropolis und Hamelmann's Oldenburgische Chronik<sup>33)</sup>.

6. Den Tod Hildigar's, Erzbischofs von Köln, verlegen alle Annalen der Franken, denen auch ich vor andern folge, in das J. 753. Unter ihnen erzählen die Fulder also: „Pipin, abermals durch die Treulosigkeit der Sachsen gereizt, verwüstet ihre Länder. In diesem Feldzuge wird der Kölnische Erzbischof Hildigar von den Sachsen getödtet.“ Als den Ort seines Todes bezeichnet Limoinus Duburg, die Annalen der Franken bei Neuber nennen ihn Biburg, die Canisianischen Annalen Kastell Biberger, Abo von Bienne Kastell Witbergh, Regino Nigberg, Gerhard Kleinsorgen

<sup>32)</sup> L. 8. c. 9. <sup>33)</sup> Parte prima c. 21.



erklärt es für Iburg, ein Kastell der Diöcese Osnabrück. In den alten Kölnischen Tabellen bei Casarius \*) von Heisterbach heißt der Berg Wiburg. Meibom in seinen Noten zur Irmsensäule und Bernard Mallincrod <sup>34)</sup>, ehemaliger Münsterscher Dechant, nicht minder durch Gelehrsamkeit, als durch Abkunft ausgezeichnet, behaupten, es sei der Berg Wedenberg, Bernard Luderus in seinem Lobe der Stadt Minden aber nennt den Bedegoberg, eine Stunde Weges von der Weser, nicht weit von Rehme, oberhalb Minden gelegen. Uebrigens ließ Karl d. Gr., nach dem Zeugnisse Heinrich's von Herford <sup>35)</sup>, Hildigarn auf dem Berge Dvesberg begraben. Er wurde, wie Petrus Mersäus von Magdeburg sagt, von den Feinden „für seine treue Anhänglichkeit an seinen Glauben und an seinen König niedergehauen.“ Ueber das Jahr seines Todes handelt weitläufiger Regibius Gelen in seiner Engelbertinischen Hierothek.

Nicht mit Unrecht wird man hier fragen, was doch in dem Lager, was bei den Kriegen die Bischöfe gethan haben, deren Leben Gott gewidmet ist zu kirchlichem Dienste, zur Sorge für die Geistlichkeit und das Volk, daß sie ihrer Heerde hülfreich und wachsam zur Seite stehen. Ihnen ist ein anderer Kriegsdienst vorgeschrieben, in dem heiligen Friedenskleide, nicht in militärischem Kriegsmantel. Die Waffen derselben, womit sie für die Kirche Gottes kämpfen sollen, ist das tägliche Opfer für die Könige und für das Volk, sind die öffentlichen und bestimmten Gebete für ihre Heerde, die heiligen Bücher, aus denen sie das Wort Gottes lehren, die heiligen Canone, nach deren Vorschriften sie regieren sollen, die Verwaltung des Gottesdienstes, und was sonst für Beschwerde gegen diese Sache vorgebracht zu werden pflegt, mehr aus Unerfahrenheit, als mit Klugheit. Gleich als wenn der Kriegsdienst keine Versammlung von Christen sei, denen auch diese Waffen und Hülfsmittel der Priester bereit sein müssen im Lager und im Kriege, nicht

\*) Vergl. Leben und Wirken Ferd. S. 100.

4) L. 2. de Cancellariis c. 1. 5) L. 2. c. 69.



weniger, als Andere, die zu Hause bleiben, und für welche die Soldaten kämpfen. Daher haben die frömmsten Könige und Kaiser gewünscht, daß ihnen die Bischöfe, als Vorsteher des Gottesdienstes und Lenker der Priester, im Lager zur Seite wären; die Priester aber wie Seelsorger, daß sie den Soldaten die Sakramente reicheten. Zu diesem Behufe führen wir, um das Uebrige unbeachtet zu lassen, die deutsche Kirchenversammlung an, welche auf Gutheißem des Papstes Zacharias, durch seinen Gesandten, den h. Bonifacius, Erzbischof, zu Regensburg, unter dem Haushofmeister Karlmann, Karl Martell's Sohn, und Karls des Großen Oheim, den 22. April des Jahres 742 gehalten wurde. Denn der Canon 11. jenes Conciliums schreibt so vor: „Allen Dienern Gottes haben wir in Allem verboten, die Rüstung zu tragen oder zu kämpfen, oder gegen Heer und Feind zu ziehen, mit Ausnahme nur Derer, die des göttlichen Geheimnisses wegen, nämlich wegen Verrichtung der Messfeier und Spendung der Heiligen-Beschirmung, dazu gewählt sind: d. h. Einen oder zwei Bischöfe mit ihren Kapellänen und Priestern mag der Fürst bei sich haben, und jeder Präfect Einen Priester, daß er den Menschen, die ihre Sünden bekennen, Richter sein und die Buße andeuten könne<sup>36)</sup>.“

Schon vor Hildigarn, Bischof von Köln, hat Mainz seinen Bischof Gerold verloren, der, nach Othlonus'<sup>37)</sup> Bericht, im Kriege getödtet wurde. Als nämlich die Sachsen Thüringen verwüsteten, so schickte Karlmann den Gerold von Mainz mit einem Heere gegen sie, und der Bischof fiel nebst Andern in der Schlacht. Zur Entschuldigung dieser Sendung sagt Serarius: „Die Fürsten pflegten auch die Bischöfe in die Kriege zu führen, zumal wenn dieselben gegen die Ungläubigen gerichtet waren, gleichsam als ob sie Heilige wären; aber Gerold scheint das Maasß und das Amt eines Bischofs überschritten zu haben, weil er Waffen anlegte und

<sup>36)</sup> Concil. Gen. tom. 17. Othlonus in vita D. Bonifac. l. 1. c. 41 et 42. Willib. c. 10. Serar. l. 3. not. 31. Bened. Levita. l. 5. in praef. Baron. ad Ann. 742. Surius in vita D. Bonif. Naucl. generat. 25. aliique de hoc. celebri Episc. concilio. <sup>37)</sup> L. 1. c. 41.



sich unter die Kämpfenden mengte.“ Daher wurde in der Synode zu Regensburg diese Verordnung getroffen, und bald in dem Concilium zu Letines \*) bestätigt. Dasselbst wurde in jene Canone aufgenommen: „Wir untersagen den Dienern Gottes, daß sie sich eines Prachtkleides, oder der Kriegsmäntel, oder der Waffen bedienen.“ Auch Bonifacius schreibt in seinem 105. Briefe an den Erzbischof Eudbert, daß er und die übrigen Bischöfe Dieses beschlossen hätten. Nachher, als es wieder zu der frühern Freiheit kam, und viele Bischöfe ihre Heerde verließen und von neuem dem Lager folgten, klagte das Volk und überreichte Karl d. Gr. eine Bittschrift mit diesen Worten, welche aus den zu Worms beschlossenen Carolinischen Capiteln angeführt werden: „Mit gebogenen Knieen bitten wir Ew. Majestät, daß die Bischöfe fürder nicht, wie bisher, der Unbill der Feinde ausgesetzt werden, sondern wann Sie und wir gegen den Feind ziehen, jene in ihrem eigenen Sprengel verweilen, und Gott treu zu dienen sich bestreben, und ihre hochheiligen Geheimnisse nach der Regel und gottgefällig zu verrichten bemüht seien, und für Sie und Ihr ganzes Heer zugleich mit Allen, die ihnen anvertraut sind, tüchtig zu beten, Messen und Vitanen abzusingen, und Almosen zu spenden sich beeifern. Denn wir haben gesehen, daß einige von ihnen unter den Feinden und in den Schlachten verwundet worden, und wissen, daß einige umgekommen sind. Dieses ist aber sehr gefährlich und höchlich zu vermeiden. Wir bringen Solches daher in Erinnerung, damit Sie und wir für dergleichen Mißbräuche nicht das Verderben finden.“ Dahin gehört auch, was auf ähnliche Weise eine Bittschrift des allgemeinen Conciliums <sup>38)</sup> zur Sprache bringt.

Darauf antwortete Karl, er sei zwar bereit, der gerechten Bitte Genüge zu leisten; aber der Gegenstand müsse zur Kenntniß der nächsten Synodal-Versammlung und des allgemeinen Reichstages, wo mehrere Bischöfe und Grafen zusammenkämen, gebracht werden.

\*) Ein holländisches Schloß.

<sup>38)</sup> L. 6. c. 285. Capitulorum, tom. 20. Concil. Gen.



Also wurde bei der nächsten Zusammenkunft der Bischöfe und Grafen durch folgendes Gesetz verordnet: „Karl, durch Gottes Gnade König, des Franken-Reiches Lenker, andächtiger Vertheidiger der heiligen Kirche, und Helfer in Allem; auf des Apostolischen Stuhles Anmahnen, und aller unserer Getreuen, und vornehmlich der Bischöfe und übrigen Priester Rath, verbieten wir allen Dienern Gottes in Allem, eine Rüstung zu tragen oder zu fechten, oder gegen ein Heer und gegen den Feind zu ziehen“<sup>39)</sup> u. s. w. wie oben. —

So wurde der Canon der Regensburgischen Kirchenversammlung wiederholt, und was von Karlmann, dem Oheim Karls, Das wurde auch durch Karls des Großen Gutachten verordnet. Aber damit nicht zufrieden, hat Karl d. Gr. Dieses nachher durch ein anderes Gesetz weit klarer festgesetzt. Ich will die Worte des Beschlusses anführen: „Wegen größerer Ehrerbietung, durch Apostolisches Gutachten und vieler heiligen Bischöfe Erinnerung unterrichtet, und durch die Regeln der heiligen Canone belehrt, auf den Rath aller unserer Edlen uns selbst verbessernd, und unsern Nachkommen ein Beispiel gebend, befehlen wir, daß kein Priester gegen den Feind ziehe, außer nur zwei oder drei Bischöfe, durch die Wahl der übrigen, des Segens und der Predigt wegen, und mit ihnen anserwählte Priester, die es wohl verstehen, dem Volke Bußen zu ertheilen, Messen zu lesen, hinsichtlich der Schwachen Sorge zu tragen, des geweihten Oeles Salbung mit heiligen Gebeten zu ertheilen, und vornehmlich Das vorzusehen, daß Niemand ohne die Wegzehrung aus der Welt scheide. Diese aber sollen weder Waffen führen, noch zur Schlacht ziehen, auch keine Blutvergießer oder Wagenrenner werden, sondern nur die Unterpfande der Heiligen und heilige Dienste bringen, und nach Kräften dem Gebete obliegen, damit das Volk, welches kämpfen muß, mit des Herrn Hülfe Sieger werde, und nicht sei der Priester wie das Volk. Die Uebrigen aber, welche bei ihren Kirchen zurückbleiben, sollen ihre

<sup>39)</sup> L. 7. Cap. Carolin. c. 91. tom. 20. Concil. General.



Leute, wohl bewaffnet mit uns, oder mit welchen wir es befohlen haben, entsenden, und sie selbst für uns und für unser ganzes Heer Messen, Litaneien, Opfer, Almosen verrichten, den Gott des Himmels bittend, daß wir Gedeihen haben auf dem Wege, auf welchem wir gehen, und unter der Stütze Gottes Sieger werden. Denn die Völker und Könige, die ihre Priester mit sich am Kampfe haben Theil nehmen lassen, leisteten im Kriege nichts Vorzügliches und sind nicht siegreich gewesen, weil kein Unterschied war zwischen Laien und Priestern, denen zu kämpfen nicht erlaubt ist. Denn wir wissen, daß Dieses die Gallier, Spanier, Longobarden und einige andere Völker und Könige derselben gethan haben, welche wegen des vorbesagten gottlosesten Frevels weder Sieger geworden sind, noch ihr Vaterland behalten haben. Vor dieser Grube uns in Acht nehmend, wollen wir lieber mit Wenigem und Erlaubtem, unter Hülfsleistung des Herrn, Sieger werden, als mit Vielem und Unerlaubtem fliehen (was fern sein möge!), und mit den vorbesagten Völkern untergehen. Denn was für ein Sieg wird da wohl verliehen, wo die Priester in Einer Stunde die Geheimnisse des Herrn verrichten und den Christen den Leib des Herrn reichen für die Erlösung ihrer Seelen, und nachher Christen, denen sie diesen Leib darbieten, oder Heiden, denen sie Christum predigen müßten, mit eigenen und tempelräuberischen Händen tödten?" So Karl d. Gr., der gottesfürchtigste Kaiser, so wie Dieses unter seinen Kapiteln und Beschlüssen von Andegisus<sup>40)</sup> erzählt wird.

In dieser vortrefflichen Verordnung Karls d. Gr. wird viel Merkwürdiges der ganzen Nachwelt überliefert. Denn außer der Sorgfalt, die er für seine Soldaten hegte, daß Keiner von ihnen, während der Kriege vernachlässigt, und, der priesterlichen Hülfe beraubt, verloren gehe, wollte er damals ganz vorzüglich für das Ansehen der Bischöfe gesorgt haben, daß er keinen der Bischöfe ins Lager berufe; sondern es ihrer freien Wahl oder dem Urtheile des Metropolitens anheim gebe, welchen er zu diesem Amte im Lager

<sup>40)</sup> L. 7. c. 103. et tom. 20. Concil. Gener.



befördern wollte. Da aber Karl die übrigen Bischöfe, welche zu Hause bei ihren Kirchen zurückbleiben, ermahnt, daß sie ihre Leute wohl gerüstet zum Heere senden möchten, so giebt er nach meiner Meinung genugsam zu erkennen, welche Macht auch damals die Bischöfe gehabt haben. Und nicht nur Gerold, Bischof von Mainz, sondern auch die übrigen dürften wohl mit ihren Soldaten und unter eigener Anführung mit dem königlichen Heere zu den Kriegen gegen die Heiden ausgezogen sein, welche Kriege deswegen von nun an durch vernünftigerer Gesetze eingeschränkt wurden. Aber nichts ist in dieser Verordnung wichtiger, als zu erkennen, wie Karl d. Gr. die Religion geehrt hat. Denn man trifft in unserer Zeit Leute an, welche behaupten, Karl d. Gr. sei nicht mit dem Römischen Pabst ein Verehrer der katholischen Religion gewesen, und welche eine solche Behauptung sogar durch Herausgabe von Büchern über diesen Gegenstand in der höchsten, ich weiß nicht, ob ich sagen soll, Raserei oder Unverschämtheit, glauben machen wollen. Ich will hier unerwähnt lassen, welche vertraute Freundschaft und innige religiöse Verbindung Karl d. Gr. so viele Jahre mit dem Pabst Hadrian und mit Leo gepflogen hat; von welcher Hochachtung er gegen den Römischen Stuhl durchdrungen war, so daß er deswegen viermal nach Rom reisete, um den Tempel der Apostel zu besuchen; mit welcher Verehrung gegen die Religion er die Bisthümer Sachsens, Priesterstifte, Mönchsklöster eingerichtet und ausgestattet hat, und unzählbare Gegenstände der Art mehr. Für den Augenblick bringe ich jenen Bücherschreibern diese Beschlüsse Karls in Erinnerung. Sie werden hier erkennen das Messopfer nach altem Ritus der Vorfahren, die Verehrung der Bischöfe, den Unterschied zwischen Bischöfen und Priestern, die Macht der Priester im Richten und Lossprechen, die Buße, welche den Beichtenden auferlegt wird, die Salbung mit dem heiligen Del, daß Niemand ohne die Begzehrung aus diesem Leben scheiden solle, die Opfer am Altare, den priesterlichen Segen, die Litaneien, und in diesen die Anrufung der Heiligen, die Fürsprache der Heiligen aus der Verehrung ihrer Unterpande (Reliquien), welche man deswegen



auch im Kriege mit sich herumsführte, und daß der Leib des Herrn auch unter Einer Gestalt den Kriegern dargereicht worden sei. Diese alten Gebräuche sind, seitdem Sachsen die Christus-Religion zuerst von Karl n angenommen hat, von da an durch ununterbrochene Reihenfolge der Bischöfe und Fortdauer der Religion auf uns gekommen, aber so sehr verschieden und abweichend von der neuen Lehre dieser Zeit, als die Andersgläubigen von den Katholiken, das Falsche von dem Wahren sich scheidet. Um so viel billiger kann man sich jetzt mit dergleichen Schriftstellern und Lehrern von neuen Religionen, nach jenem Ausspruche des h. Hieronymus, aus dem Briefe an Pamachius und Oceanus zurecht finden: „Du, welcher Du immer neue Dogmen vertheidigst, schone doch römischer Ehren, schone des Glaubens, der mit dem Munde der Apostel uns angepriesen ist. Warum bemüht Du Dich, nach vierhundert Jahren uns zu lehren, was wir vorhin nicht gewußt haben? Bis auf diesen Tag hat die christliche Welt ohne jene eure Lehre bestanden.“ — Es sind 1600 Jahre, seit die katholische Welt von Christus und den Aposteln, es sind 800 Jahre, seit Sachsen durch Apostolische Männer und Bischöfe, die von Karl d. Gr. eingeführt wurden, diesen katholischen Glauben angenommen hat. Daher, wie der h. Hilarius <sup>41)</sup> sagt: „Langsam hat diese Lehrer jetzt das Zeitalter dieses Jahrhunderts hervorgebracht, zu spät sind sie für meinen Glauben gekommen,“ und für den Glauben aller unserer Vorfahren.

7. Den Feldzug Karls d. Gr., der in die Fußstapfen seines Vaters trat, am Zusammenflusse der Werre und Weser, hat Adelmus in seinen Schriften in das J. 784 gelegt: „Der König sammelte abermals ein Heer und zog gegen Sachsen. Er feierte im Lager das Geburtsfest des Herrn, oberhalb des Emmerflusses im Dorfe Huthagoë, neben dem Sachsen-Kastell, das Skidrobürg heißt, und drang verheerend vor zu dem Orte mit Namen K u m, wo die Weser und Werre zusammenfließen,“ u. Fast ebenso drücken

<sup>41)</sup> L. 6. de Trinit.



sich die fränkischen Annalen bei Reuber aus. Und der Verfasser des Lebens Karls d. Gr. bei Pithäus sagt: „Von da wegziehend gegen Sachsen, kam er nach Rehme oberhalb der Weser, wo die Werre hineinfließt.“ Die Canisianischen Annalen: „Dann vollzog der Herr König Karl den obengenannten Marsch, und kam bis nach Rehme oberhalb des Flusses Weser, wo die Werre hineinfließt.“ Regino: „Er kam an die Weser, da wo die Werre hineinfließt.“ Poeta Anonymus:

— — „Er schritt vor zu der Mündung der Werre,  
Wo in die Weser sie fließet.“ —

Die Kriege der früheren Könige Frankens mit den Sachsen haben wir kurz vorher berührt, jetzt wollen wir von Karl Martells und seines Sohnes Pipin Feldzügen in der Kürze handeln. Und zwar hat Karl Martell „im J. 721 Sachsen verheert<sup>42)</sup>.“ Und im J. 737 hat er dasselbe steuerbar gemacht<sup>43)</sup>.“ „Im J. 745 aber rächen sich Karlmann und Pipin zugleich an der Treulosigkeit der Sachsen, durch Verwüstung ihres Landes<sup>44)</sup>.“ „Im J. 748 greifen<sup>45)</sup> die Sachsen, den Pipin, der durch Thüringen in Sachsen eingedrungen ist, oberhalb des Flusses Oker, an dem Orte, der Horrheim heißt, an,“ etc. „Im J. 753 wird Pipin wieder durch die Sachsen gereizt, und verheert<sup>46)</sup> ihre Länder.“ „Im J. 758 drang der König Pipin in Sachsen, und daselbst auch in die Festungen der Sachsen mit Kraft ein, an dem Orte, der Sithma heißt. (Regino nennt ihn Sitima, heutzutage wird er Sithen genannt, ein Wohnsitz der Edlen von Ketteler in der Münsterschen Diöcese<sup>47)</sup>.“ Den Besiegten „legte er einen Tribut auf, so daß sie ihm jährlich 300 Pferde liefern sollten<sup>48)</sup>.“ Auf gleiche Weise war ihnen ehemals von Klothar dem Aeltern, Sohne des Clodoveus, Vater Chilperichs, befohlen worden, 500 Kühe für die königliche Tafel zu steuern, die man deswegen Steuer-Kühe nannte, weil sie alljährlich gesteuert wurden<sup>49)</sup>.

<sup>42)</sup> Ann. Fuld. <sup>43)</sup> Ann. Pithaei. <sup>44)</sup> Ann. Fuldens. <sup>45)</sup> Ann. Pithaei.

<sup>46)</sup> Ann. Fuld. Ann. Franc. apud Reub. Aimoinus. <sup>47)</sup> Ann. Franc.

apud Canis. <sup>48)</sup> Ann. Franc. apud Pith. et Reub. Aimoinus. <sup>49)</sup>

Aimoin. l. 4. c. 26. Fredegar. Scholasticus c. 74.



9. Heinrich von Herford versichert, zu Rehme sei von Karl d. Gr. ein Tempel gebauet, und dem Orte der Name beigelegt worden von Rheims, einer erzbischöflichen Stadt in Frankreich, und Meibom sagt, daß er Dieses gerne glaube; denn es sei eine Gewohnheit Karls d. Gr. gewesen, unsern Dörtern ausländische Namen zu geben. Aber ich möchte wohl eher glauben, daß von den frühern, an der Weser Krieg führenden Königen der Franken, als von Karl d. Gr., dieser Name dem Orte Rehme beigelegt worden sei. Es ist auch genugsam bekannt, daß schon vor Karl d. Gr. der Name Rehme am Zusammenflusse der Werre und Weser vorhanden gewesen sei. So viel über Rehme. Wiewohl dieser Ort eigentlich nicht zu dem Paderbornischen gehört, so eignen wir ihn uns doch, nach dem Rechte der Nachbarschaft, insofern es billig ist, zu, weil er die Grenzen unserer Diöcese sehr nahe berührt, und die Mindensche Kirche, bei der verhängnißvollen Umgestaltung der Dinge in diesem Jahrhundert, den Zustand der früheren Würde verloren hat.